

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 115.

Sonntag den 19. Mai.

1861.

Die nächste Nummer des Tageblatts wird Dienstag den 21. Mai ausgegeben.

Eine ungarische Kirchweih. *)

(Skizze aus dem Volksleben von Prof. Friedrich Körner.)

Das an allen Gaben Gottes so reich gesegnete Ungarn war noch vor wenigen Jahrzehnten der Schauplatz froher Volkslust und heitern Volkslebens. Früchte aller Art gedeihen in Fülle, feurriger Wein in Uebersülle, und musikalische Zigeuner waren daher gern gesehene Gäste. Denn der Arbeit gab es wenig, weil die Heerden draußen auf den unabsehbaren Weiden der Pustten oder in den Eichwäldern sich Nahrung suchten, zur Erntezeit Tausende von Slovaken aus ihren getreidearmen Karpathenthälern herabstiegen, um die schwere Erntearbeit für einen bescheidenen Antheil am Ertrag zu besorgen, und flinke Kasse endlich auf dem zur Tenne verwandelten Acker die Körner aus den Halmen traten. Da blieb dem Grundherrn fast nichts übrig zu thun, als zu rauchen, Wein zu trinken und vierwännig zur Stadt zu fahren, um dort Geschäftsfreunde zu besuchen.

Zwar sind seitdem die Zeiten ernster geworden, die Concurrnz mit den Nachbarstaaten und manches Andere treiben zu angestrenzter Arbeit; aber dazwischen erholt sich der Ungar auch an den zahlreichen Festtagen. Von diesen sind ihm keine lieber als die Kirchweihen, bei deren Feier Frömmigkeit, Buzübung und sinnliche Lust in seltsamer Vereinigung sich zusammenfinden. Wie oft gedenke ich voll Behmuth meiner fleißigen deutschen Landsleute, die sich genügen lassen, wenn sie bei schwerer Arbeit mit dünnem Bier oder dünnem Kaffee sich laben können, während in Ungarn gerade die arbeitende

Klasse nur Wein trinkt, und guten, starken Wein, weil er weniger als Bier und Kaffee kostet.

Jedes Kirchspiel hat seine Kirchweih, die unter Glockengeläute und Prozession begonnen und mit Trinken, Tanzen und Jubeln geendet wird. Mein Wohnort Ofen besteht aus sieben Städten, hat daher sieben Mal Kirchweih, die man in freundlicher Nachbarlichkeit gemeinsam feiert und bei denen man von Pest herüber noch zahlreiche Festgehülfen bekommt. Kanonendonner von der Festung mitten in der Stadt verkündet am Morgen den Festtag. Minutenlang rollt der Wiederhall in den Bergen und das Donauthal entlang, ehe er in die Ebene hinauskommt. Auf den Straßen drängen Droschken und Menschen durcheinander, die Dampfschiffe sind zum Erdrücken voll, obschon sie alle halbe Stunden neue Ladungen von Schaulustigen herüberholen. Die Kirchweih der Christinenstadt wird gar draußen auf den Bergen gefeiert, die in verschiedenen Zügen der Donau parallel von Norden nach Süden ziehen. Der nächste Bergzug, den nur eine schmale Thalsohle vom Festungsberge trennt, heißt Schwabenberg, ist an den Lehnen mit Wein bedeckt, oben mit prächtigem Eichwald und bildet weiter nach Norden ein großartiges freies Amphitheater, dessen Hänge mit dichtem Gras bewachsen sind. Der Berggrücken als letzter Ausläufer des Balconerwaldes trägt zwar Eichen und Buchen, aber diese stehen parkartig zerstreut, lassen also freien Raum und freie Umschau. Hier verbringen wohl 70 — 80,000 Menschen den ganzen Tag der Christinenkirchweih, lagern familienweise im Grase, kochen, essen, trinken, spielen, tanzen nach dem Leierkasten oder der Handharmonika unter den Bäumen, bis sie der sinkende Abend zur Rückkehr treibt. Es erschien mir

*) Aus „Masius, des Knaben Lust und Lehre“, Bd. III. S. 341 ff.

dieses ländliche Fest wie eine großartige Idylle, gemalt auf die colossalen Coulissen der Gebirgshänge. Jeder vergnügt sich auf seine Weise, nach seinem Geschmacke und seinen Mitteln. Welch ein Anblick, 80,000 glückliche, vergnügte Menschen zu sehen! Die spielenden Kinder, die lachenden Alten, die heitern Gesichter ringsum! Da wird auf Stunden vergessen, was das Leben Unangenehmes, Drückendes und Quälendes hat. Doch ich will nicht diese Kirchweih beschreiben, sondern die von Maria Einsiedel, als die beliebteste und lustigste.

Große Aufregung herrscht in der Hauptstadt, denn morgen ist die Kirchweih zu Leopoldsfeld, welche jeder lebenslustige Pester und Ofener mitmachen muß. Da wird denn zuvörderst im Familienrathe der ganze Feldzugsplan vielfach erörtert und erwogen, ehe man sich über die Mundvorräthe einigt, die man mitnehmen will, über die Art der Reise, ob man fahren oder gehen soll, ob man mit oder nach der Prozession auf dem Tummelplatze der allgemeinen Volkslust zu erscheinen beabsichtigt.

Zur Kirchweih gehen und Lebensmittel mitnehmen? fragt mancher Leser verwundert, denn er denkt an die Kirchweihfeste im gemüthlichen Deutschland, wo man bei Verwandten oder Bekannten freundliche Aufnahme oder wenigstens im Gasthose mehr oder minder bequemes Unterkommen findet. In Ungarn ist das alles anders. Die Kirchweih wird draußen im Gebirge gefeiert, wo mitten in einem Eichen- und Akazienwald das Wallfahrtskirchlein Maria Einsiedel liegt. Zwar befindet sich am Rande dieses Bergwaldes eine ungarische Bauernschenke; aber diese vermag die Tausende von Gästen und die Hunderte von Kutschen und Leiterwagen nicht unterzubringen, welche sich zu dem Feste einstellen. Man muß sich daher mit allen Bedürfnissen für den ganzen Tag versorgen, da die Kirche von der Stadt zwei starke Stunden entfernt ist.

Nachdem im Familienrathe alle Maßregeln festgesetzt sind, beginnt in der Küche rege Geschäftigkeit. Da wird gekocht und gebraten, gebacken und geschmort, Töpfe mit Eingemachtem gefüllt, Messer, Gabel, Gläser, Tischtücher eingewickelt, Reisetaschen und Körbe vollgestopft und Manches noch in Bündel geschnürt, damit Dienstboten, Kinder, Vater und Mutter mit diesem Reiseballast beschwert werden können. Endlich ist Alles gehörig vorbereitet, und man legt sich in Erwartung der Freunde des nächsten Tages zu Bette, nachdem noch einmal der Himmel forschend überblickt ist, ob er für morgen einen heiteren Tag verspricht.

Bei Zeiten ist die ganze Familie aus den Betten und in die Kleider gefahren, hat sich reisefertig gemacht, jeder seinen Antheil Gepäck ergriffen, und hinaus geht's auf die morgenkühlen Gassen.

(Fortsetzung folgt.)

Wunderbare Rettung aus Lebensgefahr.

Während des Krieges, den die vereinigten Staaten Nordamerikas mit Mexico in den Jahren 1846 und 1847 führten, wurde der tapfere und unerschrockene Seeoffizier, Lieutenant Beall, von seiner Regierung in Washington zu verschiedenen Malen beauftragt, Depeschen in das westlich liegende Californien, und zwar zu Lande, zu befördern.

Sein Weg führte ihn über die Prairien und Felsengebirge, selbst mitten durch des Feindes Land, durch Mexico, in dem nach Osten zu die wilden Comanches und nach Westen zu die Apachen wohnen; immer aber wußte er mit Energie die größten Schwierigkeiten und Hindernisse zu bestiegen und den ihm drohenden Gefahren mit Kühnheit und Muth in's Auge zu sehen. Nur einmal schien er einer großen Gefahr zu erliegen; aber gerade in diesen schrecklichen Stunden zeigte er sich so edel, daß wir ihm unmöglich unsere Bewunderung versagen können.

Auf einer dieser Reisen hatte Beall bereits Mexico im Rücken und war in das Land Gila gekommen, wo die Apachen wohnen und der Fluß Gila dem Golse von Californien zufließt.

Dort ließ er die ihn begleitende Heeresabtheilung sich lagern und ritt auf seiner Lieblingskute auf die Jagd.

Er mochte sich etwa sechs englische Meilen weit von den Seinen entfernt haben, als er einen Hirsch erlegte.

Sich seines Jägerglückes freuend, stieg er eilig ab, um das Thier anzuzweiden. Kaum aber hatte er dieses Geschäft begonnen, da sah er plötzlich einen Trupp berittener Apachen, die wahrscheinlich den Knall seiner Büchse gehört hatten, wüthend auf sich zustürzen.

Unvermeidlich schien ihm Gefangenschaft und Tod, denn auf diesen nackten Hügeln, welche die Wilden ihr Eigenthum nennen, war er als einzelner Weißer außer Stand gesetzt, vertheidigend gegen den andringenden Feind aufzutreten. Das einzige Rettungsmittel war wohl nur die Flucht. Mit

Blitzschnelle schwang er sich daher auf die Stute, von deren Ausdauer er hoffen durfte, daß sie ihn im stärksten Galopp zu den Seinen zurückbringen werde.

Brüllend und schreiend kamen die Apachen hinter ihm her, im Voraus gewiß, daß sie der Beute mit ihren noch frischen Rossen bald habhaft werden würden.

Als kenne das treue Thier die Gefahr seines Herrn, eilte es in tausendem Galopp davon, und es mochte die Annäherung des Feindes nur ein Weniges betragen.

So war bereits der halbe Weg zum Lager zurückgelegt, als Beall, über den Gipfel eines Hügelgels dahinjagend, zu seinem Schrecken Einen seiner Leute gewahrte, der den Hügel heraufkletterte, um seinem Herrn bei der Jagd behülflich zu sein.

Jedenfalls hatte dieser das wilde Geschrei der zur andern Seite des Hügelgels heraussprengenden Indianer gehört, und die Hast, mit welcher der Lieutenant den Hügel herunter jagte, war für ihn belehrend genug, daß die größte Gefahr vorhanden sei.

Sein Schicksal begreifend, breitete er seine Hände gegen den Fliehenden aus und rief in Verzweiflung: „O, Herr Beall, retten Sie mich! Ich bin Gatte und Vater von sechs hülflosen Kindern.“

Ohne Verzug hielt der edle Mann sein Pferd an, sprang herunter und gab es dem armen Schelme mit den Worten: „Du sollst gerettet werden. Eile! Sende meine Leute heraus, daß sie meinen Leib würdig begraben.“

Während der Infanterist floh, setzte sich Beall auf den fahlen Hügel, der auch nicht ein einziges Versteck darbot, und dachte an den qualvollen Tod, den man ihm bereiten würde. Doch mochte er sein Leben nur so theuer als möglich verkaufen. Er zog seinen Revolver und erwartete schußfertig die Wilden. Im nächsten Augenblicke erreichten dieselben den Gipfel des Hügelgels, stürmten wie Wahnsinnige über denselben hinweg und den Abhang hinunter. Von dem dasitzenden Lieutenant nahmen sie nicht die geringste Notiz. Sie hielten seine Gestalt vielleicht für einen der großen Cacten, die dort häufig zu finden sind. In ihrer Wuth richteten sie das Auge nur auf den Fliehenden, denn von dem augenblicklichen Wechsel der Personen konnten sie unmöglich etwas wahrgenommen haben.

Der Infanterist rettete kaum sein Leben. Als er das Lager erreichte, waren ihm die Indianer so

nahe gekommen, daß sie ihn mit Pfeilen oder Feuerwaffe erreichen konnten.

Beall betrachtete es als ein Wunder, unentdeckt geblieben zu sein. Er war nicht faumselig, von seinem Glücke den besten Gebrauch zu machen. Nachdem die Feinde bei der Verfolgung sich immer mehr entfernten, machte er einen Umweg und gelangte zu derselben Zeit im Lager an, als man ausgehen und nach seinem Befehle seinen Körper zur Erde bestatten wollte.

Chronik der Stadt Halle.

Kirchliche Anzeigen.

Getraute:

Marienparochie: Den 11. Mai der prakt. Arzt Dr. Köhler zu Altleben mit A. J. W. Colberg. — Den 12. der Fabrikarbeiter Franke mit J. F. Rüprik. — Der Handarbeiter Müller mit J. D. R. Hedler geb. Voigt.

Ulrichsparochie: Den 9. Mai der Kaufmann Zeising mit verw. J. D. Schliack geb. Kathe. — Den 12. der Handarbeiter Reichardt mit J. A. Sonderhausen.

Domkirche: Den 13. Mai der Schneidermeister Müller mit M. E. Richard.

Glauch: Den 12. Mai der Ziegeldecker Hilpert mit D. A. Portius. — Der Maurer Trutwich mit M. L. Denkwitz. — Der Hausknecht Hesse mit M. R. F. Schönerstedt. — Der Handarbeiter Peter mit verw. J. E. Heinrich geb. Hammelmann.

Geborene:

Marienparochie: Den 9. Februar dem Schmidt Eulenberg eine T., Bertha. — Den 8. März dem Halloren Kiemer ein S., Friedrich Wilhelm Mag. — Den 17. dem Tischlermeister Dietsch ein S., Friedrich Carl August Mag. — Dem Zimmermann Becker eine T., Anna Laura Magdalene. — Den 12. April dem Maurer Mörz ein S., Carl Wilhelm Robert. — Den 26. dem Handarbeiter Hohlfleisch eine T., Florentine Concordia Bertha. — Den 8. Mai dem Schlossermeister Schulze ein S., Paul Richard.

Ulrichsparochie: Den 24. Februar dem Schmidt Fischer eine T., Henriette Christiane Auguste Clara. — Den 15. März dem Steinhauermeister Semm ein S., Carl Albert Hugo. — Den 31. dem Steinhauer Holzhausen ein S., Carl Emil Richard. — Den 23. April dem Postbeamten

Weißhardt ein S., Gotthardt Emil. — Den 30. dem Maler und Lackirer Caminitius eine T., Anna Wilhelmine Hermine Christiane.

Moritzparochie: Den 17. Januar dem Ziegeldeckergefelten Weigenbeck eine T., Marie Therese Caroline. — Den 26. März dem Steinbauer Hundt eine T., Minna. — Den 3. April dem Stereotypengießer Bormann ein S., Wilhelm Carl. — Den 8. Mai dem Handarbeiter Köppchen Drillingskinder: 1) Wilhelmine Henriette Amalie, 2) Amalie Henriette Friederike, 3) Dorothea Amalie Bertha. — Den 12. dem Handarbeiter Weinberg eine T., unget. — Den 14. dem Maurer Krenzien eine T., todtgeb. **Entbindungs-Institut:** Den 9. Mai ein unehel. S., Friedrich Oscar.

Domkirche: Den 3. April dem Handarbeiter Tretopp ein S., Heinrich Carl Max. — Den 7. dem Tischlermeister Worbis eine T., Emilie Anna. — Den 30. dem Herrenkleidermacher Lichtensfeld ein S., Friedrich Wilhelm.

Militairgemeinde: Den 8. März dem Oberstabs- und Regimentsarzt vom 2. Thüring. Inf.-Reg. (Nr. 32) Dr. Mehlfhausen ein S., Oscar Johann Friedrich.

Neumarkt: Den 19. Februar dem Halloren Bander mann eine T., Friederike Louise Emilie Sophie. — Den 24. April dem Handarbeiter Zimmermann eine T., Gertrud Charlotte Friederike. — Den 5. Mai dem Büchsenmachermeister Kellermann eine T., Marie Clara.

Glauch: Den 17. December 1860 dem Maurer Berger eine T., Marie Henriette Pauline. — Den 26. December dem Maurer Eichhorn ein S., Gustav Adolph. — Den 21. Februar 1861 ein unehel. S., Victor Hermann Oscar. — Den 29. März dem Fabrikarbeiter Behner eine T., Wilhelmine Auguste Bertha. — Den 19. April dem Maurer Portius eine T., Friederike Sophie Emma.

Gestorbene:

Marienparochie: Den 4. Mai des Koffathen Brandt zu Fienstedt S. Franz, 8 J. Auszehrung. — Den 8. des Kaufmanns Kühling T. Elise, 3 J. 9 M. Bräune. — Den 9. der Kupferdrucker Gärtner, 33 J. Lungenschwindsucht. — Den 11. des Maurers Kreuzberg Ehefrau, 61 J. 6 M. Lungenlähmung. — Den 12. der Seilermeister Bestehorn aus Strenz-Naundorf, 50 J. 6 M. Pnömie. — Der Handarbeiter Pfeiffer, 32 J. 2 M. Lungenlähmung. — Den 13. der Ober-Bergamts-Kastellan Braune, 67 J. 10 M.

Schlagfluß. — Den 16. des Steinsegers Göhre Ehefrau, 42 J. 3 M. 16 T. Brucheingklemmung.

Ulrichsparochie: Den 7. Mai die unvehel. Auguste Louise Mettin aus Schraplau, 29 J. Kindbettfieber. — Ein unehel. S., Paul, 3 M. Stickfluß. — Den 9. des Kanzleidieners Schulz T. Louise, 1 J. 7 T. Lungenentzündung. — Der Rentier Müller, 59 J. 2 M. 6 T. Unterleibsentzündung. — Des Buchhandlungsgehilfen Fischer Wittwe, 62 J. 10 M. Entkräftung. — Ein unehel. S., 18 T., Krämpfe. — Des Schuhmachermeisters Grunewald Ehefrau, 45 J. 1 M. 6 T. Lungenentzündung. — Den 10. des Steinhauermeisters Semm S. Carl Albert Hugo, 1 M. 19 T. Brustkrämpfe. — Den 11. des Königl. Postsekretairs Harzmann S. Johannes, 6 M. Magenentzündung. — Des Conditors Dittler S. Richard, 3 M. 8 T. Krämpfe. — Den 13. der Seilermeister Ebert, 31 J. 8 M. Lungenschwindsucht. — Des Commissionairs Ruckenburg S. Carl, 1 J. 3 W. Krämpfe.

Moritzparochie: Den 9. Mai ein unehel. Zwillingsohn, Johannes Richard, 9 T. Schwäche. — Den 11. des Malers Steuer S. Ernst, 3 J. 6 M. Lungenlähmung. — Den 12. des Friseurs Stabenow Wittwe, 70 J. Lungenschlag. — Des Handarbeiters Weinberg unget. T., 8 St. Schwäche. — Den 13. des Handarbeiters Weinberg Ehefrau, 37 J. Lungenschlag. — Den 14. des Maurers Krenzien T. todtgeb.

Stadtfrankenhaus: Den 9. Mai des Fleischermeisters Burckhardt Wittwe, 69 J. Wassersucht. — Den 14. der Drathbinder Pintsar, 32 J. delir. trem. — Der Handarbeiter (Veteran) Bolke, 74 J. 2 M. 28 T. Wassersucht.

Domkirche: Den 9. Mai des Korbmachermeisters Pfennigdorf S. Paul, 6 M. Krämpfe. — Den 11. des Getreidehändlers Guldensuß Ehefrau, 26 J. 6 M. 1 W. Lungensucht. — Den 12. des Böttchermeisters Schön S. Paul, 1 J. Lungenentzündung.

Neumarkt: Den 7. Mai der Rentier Küster, 57 J. 5 M. 3 W. Lungenleiden. — Der Schuhmachersgefelte Mohr, 22 J. 3 M. Schwindsucht. — Den 10. des Gerichtsboten Wolff Wittwe (Almosengen.), 71 J. 9 M. Eiterfieber.

Glauch: Den 9. Mai eine unehel. T., Johanne Friederike, 15 T. Schwäche. — Den 10. der Steinseckerlehrling Knöchel, 19 J. 10 M. Selbstmord. — Den 12. der Nagelschmiedemeister Brinkmann, 71 J. 4 T. Lungenentzündung.